

Claudia Wiese-Höbler

Die Rezeption der hispanoamerikanischen Boom-Romane in Deutschland bis zum Ausgang der achtziger Jahre

Der Begriff "Boom der lateinamerikanischen Literatur" mutet heutzutage nostalgisch an, ist legendär geworden und verweist auf eine Zeit, in der wir mit einigem Zeitverzug den "Neuankömmling unter den Weltliteraturen" (Paz 1983: 37) entdeckten. In den letzten Jahren ist der Ausdruck "Boom" im Zusammenhang mit der Produktion und Rezeption spanischsprachiger Literatur geradezu inflationär gebraucht worden, da spricht man vom Boom des spanischen Romans, vom Kuba-Boom, Mini- und Post-Boom, sogar vom Boom der deutschen Hispanistik (Siebenmann 2003: 40-42; Neuschäfer in: López de Abiada et al. 2001: 209-210). Inzwischen haben wir wenigstens ein Dutzend Romane aus Lateinamerika auf den deutschen Bestseller-Listen gesehen (Brown 1994: 11-12), Autoren wie García Márquez, Isabel Allende und Vargas Llosa sind weiten Leserkreisen bekannt. Diese letztlich vier, fünf Autoren mit großer Reichweite ihrer Bücher und ihrer Medienpräsenz zeigen Höhepunkte in der deutschen Rezeption lateinamerikanischer Literatur, sozusagen den Boom in Deutschland.

Hier möchte ich jedoch zurückgehen auf den bereits historischen Boom in Hispanoamerika und dessen Rezeption in Deutschland, die überwiegend in die zweite Hälfte der siebziger Jahre und in die achtziger Jahre fällt.¹ Auf dem Subkontinent war der Boom gleichbedeutend mit dem bisherigen Höhepunkt der Narrativik, innovativen Romanformen, kulturellem Selbstbewusstsein und internationaler Anerkennung auf literarischem Gebiet. Mit dem Boom verbinden wir so illustre Namen wie García Márquez, Vargas Llosa, Cortázar, Fuentes, Donoso, aber auch Carpentier, Rulfo, Lezama Lima, Onetti, Asturias, Roa Bastos oder Cabrera Infante und so berühmte Romane wie *Cien*

1 Diese Darstellung stützt sich auf meine eingehendere Analyse in Wiese (1992), die auch alle Einzelnachweise der später behandelten Rezensionen enthält.

años de soledad, *Rayuela*, *La ciudad y los perros* und viele andere mehr (Strausfeld 1982; Strosetzki 2003: 187-188). Der Boom in Hispanoamerika umfasst in etwa die sechziger Jahre. In diese Zeitspanne fielen die Gründung des lateinamerikanischen Schriftstellerverbandes 1965, wichtige internationale Auszeichnungen – z.B. der “Premio de la Biblioteca Breve” von Seix Barral an Vargas Llosa für *La ciudad y los perros* im Jahre 1962 –, der Nobelpreis für Literatur an Asturias 1967 und im selben Jahr die Veröffentlichung von *Cien años de soledad*. Trotz weiter andauernder geringer Partizipation am internationalen Buchmarkt wurde der Boom in Lateinamerika als ein Auflagen- und Übersetzungsboom erlebt, der die Werke endlich aus den kleinen Zirkeln der hauptstädtischen Eliten herausholte und über Landes- und bald schon Sprachgrenzen hinaustrug. Doch auch schon auf dem Subkontinent konzentrierte sich die Aufmerksamkeit auf wenige Romanautoren und vorzugsweise den magischen Realismus und noch immer entstanden viele Bücher und Übersetzungen im ehemaligen Mutterland Spanien. Die Aufnahme dieser Romane in der deutschen literarischen Öffentlichkeit ist ohne einen Überblick über die damals wirkenden Rahmenbedingungen und Voraussetzungen der Begegnung mit Lateinamerika nicht darstellbar, daher sollen mögliche Einflussfaktoren kurz skizziert werden. Kulturgeschichtlich betrachtet hat es einerseits wenig direkte Kontakte gegeben, was auf die fehlende koloniale Vergangenheit der Deutschen auf dem Subkontinent zurückzuführen ist. Auf diese Weise belastet ist unser Verhältnis also nicht. Gleichwohl hat dieser mangelnde Kontakt auch Wissenslücken sowie Unerfahrenheit im Umgang miteinander mit sich gebracht. Andererseits hat die Neue Welt in unserer Kulturgeschichte gerade als Widerpart eine große Rolle gespielt und deutliche Spuren im Schrifttum hinterlassen. Durch fünf Jahrhunderte zieht sich ein zwiespältiges Bild vom fernen Kontinent, der je nach Maßgaben und Vorstellungen der eigenen Kultur enthusiastisch-idealisierend oder abschätzig betrachtet wird (Gewecke 1986: 92-123, 275-285). In den vergangenen Jahrzehnten wurde die Wahrnehmung des Kontinents auch von den politischen und wirtschaftlichen Beziehungen bestimmt. Ohne Zweifel nehmen alle Regionen der südlichen Hemisphäre nur einen Randplatz in der deutschen Außenpolitik ein, trotz wirtschaftlicher Aktivitäten auf dem Kontinent. Die wirtschaftlichen Beziehungen waren und sind nach wie vor denkbar ungleich. Der versöhnliche Ausgleich von Geben und

Nehmen wird dann gerne in den Bereich der Kultur verlegt. Doch auch hier springt das Ungleichgewicht ins Auge: Lange Jahre betrieb die Bundesrepublik einen richtiggehenden Kulturexport nach Lateinamerika und übersäte den Kontinent mit deutschen Schulen und Goethe-Instituten. Im Gegenzug wurde im Inland wenig dafür getan, der so genannten "kulturellen Einbahnstraße" entgegenzuwirken (Mols 1988: 321-348; Scherfenberg 1984: 97, 181-198, 229-233).

Einem lebendigen kulturellen Austausch wenig förderlich ist auch der Studienstand an Schulen und Hochschulen gewesen. Die Schule konnte selten einen deutschen Leser ausreichend orientieren und angemessen in Sprachen und Kultur des Subkontinents einführen, da es bis Ende der siebziger Jahre außer in den Hansestädten nur an ganz wenigen Gymnasien Spanischunterricht gab und die Dritte Welt als Region ebenfalls erst spät in den Blick trat. Die Iberoamerikanistik an den Universitäten lebte von sehr wenigen Expertennamen und entwickelte sich selbst erst im Zuge der Aufnahme der zeitgenössischen Romane (Franzbach 1977: 70-73; Siebenmann 1987). Dies bedeutete, dass eine Einführung in diese Literatur von den Hochschulen in der Regel nicht geleistet werden konnte und vieles den Klappentextschreibern und freien Journalisten überlassen blieb.

Eine weitere Rahmenbedingung für den Zugang zu Lateinamerika und seiner Literatur sind die Informationsmöglichkeiten durch die modernen Massenmedien. Begrenzt wurden diese Möglichkeiten durch das sehr weitmaschige Nachrichtennetz der großen westlichen Agenturen und der deutschen Medien in Lateinamerika mit einer Handvoll Journalisten für den ganzen Subkontinent. Da außerdem für diese Region nur wenige Spalten und Sendeminuten zur Verfügung standen und bis heute stehen, kann die Berichterstattung letztlich nur punktuell und ereignishaft sein, was in diesem Fall immer wieder bedeutete: Naturkatastrophen und kriegerische Auseinandersetzungen waren vorrangige Berichtsanlässe, da spektakulär und leichter kurz zu vermitteln als etwa die Schuldenkrise und ähnlich komplexe Themen (Wilke 1987: 10-12; Wöhlcke 1973: 85-93, 100-103).

Aufgrund all dieser Defizite und Verzerrungen durch sekundär erworbenes Wissen versprach man sich vor Jahren viel vom verstärkten Ferntourismus. Obwohl nun Deutsche zunehmend auch direkte Erfahrungen mit Land und Leuten machen konnten, scheint sich bisher wenig verändert zu haben. Die Gründe dafür vermute ich einerseits in der Abschottung der Reisenden vor den Fremden – aus eigener Angst oder durch die Touristikunternehmen – und andererseits in den Reise-

motivationen selbst, die häufig eher der eigenen Kultur und Lebensweise entspringen als auf eine aktive Begegnung mit Neuem gerichtet sind. Hinzu kommt, dass auf einer Reise die lateinamerikanische Kultur gemeinhin als Phänomen vergangener Kulturen oder in kommerziellen Shows erlebt wird. Da bleibt wenig Raum für Dialog (Siebenmann 1981: 608; Scherrer 1986: 73, 95-96, 243, 247-248). Im Laufe der Jahrhunderte entstanden und bis heute durch diese Strukturen weitertradiert wurde daher das sattsam bekannte Lateinamerika-Bild von *siesta* und *fiesta*, von Putsch, *caudillos* und *guerilla*, von Exotik und Gewalt, das auch im Bereich der Literatur Wirkung zeigte.

Von einer Tradition in der Rezeption lateinamerikanischer Literatur kann man in Deutschland eigentlich nicht sprechen. In der Kolonialzeit wurde der Kontinent literarisch praktisch ignoriert. Ein dauerhafteres Interesse fällt erst in die ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts und steht in Verbindung mit expandierenden wirtschaftlichen Beziehungen. Die epochemachenden modernistischen und avantgardistischen Bewegungen erreichten die deutschen Zeitgenossen kaum. Es war also kein solides Fundament aus Lektüreerfahrung und literaturgeschichtlichen Kenntnissen gegeben, als der *Neue Roman* zu uns herüberkam (Broyles 1981: 26-40; Reichardt 1977: 64-69; Gewecke 1986: 537-542, 544, 548; Strausfeld im *Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* vom 7.7.1981). Die ersten Nachkriegsdekaden können daher als Neuanfang in der kulturellen Wahrnehmung des Subkontinents gewertet werden. Kein Wunder also, dass nicht selten die relativ jungen Nationen mit der jahrhundertealten Kultur in einen Topf geworfen wurden, was dann zu Fehleinschätzungen wie der von der "jungen Literatur aus den Entwicklungsländern" führte. Manche sprachen der iberoamerikanischen Literatur die gemeinsamen Wurzeln mit der okzidentalen Kultur ab, andere sahen sie als bloßen Ableger der iberischen Literatur. Kein Wunder auch, dass aufgrund des hiesigen Kenntnisstandes die Rezeption bis in die siebziger Jahre hinein in Anlehnung an ausländische – besonders französische – Programme, Übersetzungen und Verkaufszahlen erfolgte. Zweifellos hoffte man, den internationalen Boom importieren zu können. Literarisch hatte Deutschland nach 1945 zunächst selbst viel nachzuholen, doch als sich zunehmend Innerlichkeit und Selbstbetrachtung breit machten, die Welt zudem noch in der Zeit der Kubanischen Revolution vermehrt nach Lateinamerika blickte, da entstand plötzlich ein günstiges

Klima für die Aufnahme dieser Literatur. Im Gegensatz zur angeblich miesepetrigen Negativität deutscher Intellektueller währte man bei den Lateinamerikanern Fabulierfreude und Farbigkeit.

Beim Einzug der *nueva novela* in unser literarisches Leben spielten vor allem kulturelle Veranstaltungen, Verlage, Übersetzer und Kritiker eine wichtige Rolle für die Einführung und Verbreitung der modernen hispanoamerikanischen Romanliteratur. Die Einführung der *Neuen Romane* wurde durch einige Schriftstellertreffen, Kolloquien, Kongresse, Festivals und Ähnliches seit Anfang der sechziger Jahre begleitet. Diese Bemühungen blieben jedoch bis 1976 weitgehend fruchtlos, da nur wenige Insider angesprochen wurden und kaum eine Redaktion dies Thema aufgriff, um dadurch eine breitere Öffentlichkeit herzustellen. Die Sprachbarriere und mangelndes Vorwissen erschwerten die Kontaktaufnahme auch zwischen den Schriftstellerkollegen (*Zeitschrift für Kulturaustausch* 1974; 1977). Schließlich sollte das Jahr 1976 mit einem Bündel von Maßnahmen – ein Expertenkolloquium und die Frankfurter Buchmesse mit dem Schwerpunkt „Lateinamerika“ – den Durchbruch bringen. Auf einen Schlag stieg die Medienpräsenz, etwa fünfzig wichtige Romane wurden übersetzt, Überblicksartikel und Essays wurden in Zeitungen abgedruckt und das heute besonders bekannte Lateinamerika-Programm des Suhrkamp Verlags etabliert. Die Wahl zum internationalen PEN-Präsidenten garantierte Vargas Llosa und Lateinamerika 1976 zusätzliches Presseecho und Popularität (*Börsenblatt des Deutschen Buchhandels* vom 2.9.1976; *Zeitschrift für Kulturaustausch* 1977). Hervorzuheben ist ferner das „Horizonte-Festival der Weltkulturen“, das 1982 in Berlin Lateinamerika gewidmet war. Auch dieses Ereignis wurde editorisch und publizistisch vorbereitet und begleitet. Jetzt erschien eine Vielzahl der bekanntesten Romanciers, z.B. Vargas Llosa, Rulfo, Roa Bastos, Puig, Skármeta und konnte einer breiteren Öffentlichkeit vorgestellt werden (*die horen*, 1983). Der Nobelpreis an García Márquez im selben Jahr verstärkte die Präsenz noch erheblich.

Der Mangel an literarischen Übersetzungen und Sachbüchern konnte zwar als Folge dieser Veranstaltungen reduziert werden, doch hat sich meines Erachtens gezeigt, dass kulturelle Großereignisse eher der allgemeinen Popularität einer Literatur und einiger ihrer Vertreter nützen, als dass sie den Zugang zur Literatur erleichtern oder helfen, literarische Traditionen und Strömungen zu vermitteln. In der Rück-

schau kann man sagen, dass sie einen allgemeinen Popularitätsschub gebracht haben und für Verlage und Redaktionen Anlässe für Veröffentlichungen und Medienaufmerksamkeit waren.

Eine ganz entscheidende Institution des Literaturbetriebes ist fraglos das Verlagswesen. Denn mit dem Erscheinen eines lateinamerikanischen Buches ist zwar noch nicht alles getan, doch ohne die Veröffentlichung der Übersetzung geht sicher nichts. Die lateinamerikanischen Boom-Romane sind in Deutschland sowohl von kleinen, jungen Verlagen, von renommierten literarischen Verlagen als auch von großen Häusern mit ausgedehnten Taschenbuch-Reihen verlegt worden. Besonders hervorgetreten sind dabei Luchterhand, Kiepenheuer & Witsch, Claassen, Suhrkamp, die Deutsche Verlagsanstalt, Piper, Limes, Erdmann, Hanser, Rowohlt und andere (Siebenmann/Casetti 1985). Die Publikationsrechte an den Werken mussten meist über eine Agentur erworben werden, häufig über die Barceloneser Agentur Carmen Balcells wie z.B. im Fall von García Márquez und Vargas Llosa. Die Agentur erledigt auch alle geschäftlichen Angelegenheiten für den Autor – mit der Konsequenz, dass nur ein minimaler Kontakt zwischen deutschem Verlag und hispanoamerikanischem Autor zustande kommt.

Rein quantitativ erhöhte sich die Zahl der Übersetzungen aus dem Spanischen im Vergleich zu anderen Sprachen auch in der Zeit der Boom-Rezeption in Deutschland nur geringfügig von 1,6 auf etwa 2% (*Buch und Buchhandel in Zahlen* 1977; 1985). Bis Mitte der siebziger Jahre lagen allerdings von etwa einem Dutzend der signifikanten zeitgenössischen Autoren Werke vor. Das schwache Leserecho war also der Grund für die vorsichtig-zögernde, teilweise stagnierende Publikationstätigkeit gewesen. Es konnten aber wiederum nur wenige Leser gewonnen werden, weil es an einer geeigneten Vermittlung (durch Übersetzer, in der Presse, auf Veranstaltungen) gemangelt hatte. Ein besonders extremes Beispiel dafür ist Miguel Ángel Asturias: Als er 1967 den Nobelpreis erhielt, lagen immerhin schon vier Werke von ihm auf Deutsch vor, doch selbst seine Publikationen in den Folgejahren kamen über kleinere Auflagen von wenigen Tausend Exemplaren nicht hinaus (Promies 1977: 53-58). Trotz seiner literaturgeschichtlichen Bedeutung, seines internationalen Renommées und des Nobelpreises konnte Asturias in Deutschland keinen größeren Publikums-kreisen nahe gebracht werden.

Entgegen gängigen Mutmaßungen über die speziell deutsche Rezeptionsverzögerung muss man festhalten, dass viele Boom-Romane nach zwei bis drei Jahren, die meisten nach sieben Jahren und lediglich *Rayuela*, *Paradiso* und *Tres tristes tigres* mit großem Zeitverzug in deutscher Übersetzung erschienen. Die Rezeptionsverzögerung darf man vor allem der öffentlichen Wahrnehmung und der Leserakzeptanz zuschreiben. Eine deutliche Zäsur in der Verlagsproduktion ist Mitte der siebziger Jahre auszumachen: Zur Schwerpunkt-Buchmesse "Lateinamerika" von 1976 wurde editorisch vieles nachgeholt und ergänzt. In den Folgejahren konnten wir beobachten, dass bei eingeführten Autoren wie García Márquez, Vargas Llosa oder Fuentes Werk um Werk nachgezogen wurde und auch jüngere Autoren übersetzt wurden, während andere Autoren des legendären Boom auf der Strecke blieben, wie Roa Bastos, Sábato, Lezama Lima, Rulfo, Onetti und andere. Während von García Márquez oder Vargas Llosa auch nicht-narrative Arbeiten, sogar Interviews in Buchform erschienen, um das Interesse der Öffentlichkeit wach zu halten, wenn man länger als ein, zwei Jahre auf einen neuen Roman warten musste, sind hochgeschätzte Romane schlecht eingeführter Autoren bis Ende der achtziger Jahre gar nicht erst herausgebracht worden. Hier kann man also deutlich die Gesetze des Literaturmarktes erkennen, der im Gegensatz zur Literaturwissenschaft keine objektive Würdigung des hispanoamerikanischen Gegenwartsromans liefern will und kann.

Hinzu kam, dass nur wenige Autoren in dieser Phase konstant von einem deutschen Verlag betreut wurden, die meisten vielmehr einen oder mehrere Verlagswechsel erlebten, weil die Erstpublikationen offenbar nicht den erwarteten Absatz erzielen konnten. Relativ früh von einem Verlag wie Luchterhand, Piper, Hanser oder Claassen entdeckt, wanderten sie zum nächsten, sobald ein Werk schwer absetzbar schien oder die ersten Versuche ohne Erfolge geblieben waren. In der Folge konzentrierte sich die moderne iberoamerikanische Prosa auffällig im Suhrkamp-Programm: 1976 wurde die Lateinamerika-Reihe etabliert und wuchs allein bis 1984 auf 80 Titel aus den spanischsprachigen Ländern an. Die meisten Werke lateinamerikanischer Autoren wurden in den Programmen deutscher Verlage jedoch mehr schlecht als recht mitgeführt, erlebten selten Neuauflagen oder stellten gar ein Zuschussgeschäft dar.

Die Verbreitung der so genannten "Boom-Literatur" in Deutschland ist keineswegs so traumhaft, wie das Schlagwort annehmen lässt. Selbst international schon erfolgreiche Romane begannen hier – wie deutsche Erstlingsromane – mit 3.000er-Auflagen. Viele bekannte Romane waren jahrelang vergriffen, weil eine Neuauflage nicht in Frage kam. Richtiggehend spektakuläre Absatzzahlen erreichten nur García Márquez, der bereits kurz nach Erhalt des Nobelpreises 1982 eine Gesamtauflage von einer Million deutschen Exemplaren überschritten hatte und – außerhalb des Boom – z.B. Isabel Allende seit Mitte der achtziger Jahre. In den dubiosen Bestseller-Listen sind daher neben García Márquez und Vargas Llosa nur Allende und eine Handvoll Werke anderer Autoren aus dem Subkontinent aufgetaucht. Mit *Hundert Jahre Einsamkeit* von Gabriel García Márquez ist der singuläre Fall eingetreten, dass ein Boom-Roman auch hierzulande ein Best- und Dauerseller wurde, der allerdings auch erst in den Achtzigern, also zehn Jahre nach Erscheinen der deutschen Erstausgabe, seinen großen Durchbruch erlebte.

Vortrags- und Lesereisen mit den Boom-Autoren kamen zunächst kaum zustande, was sich erst in den achtziger Jahren insbesondere mit Isabel Allende änderte. So wurden Interviews zu einem wichtigen PR-Faktor. Hier zeigt sich erneut die geringe öffentliche Präsenz der meisten Autoren, unter ihnen Rulfo, Donoso oder Roa Bastos, auch Cortázar und Carpentier. Erwartungsgemäß liegen García Márquez, Vargas Llosa und Fuentes auch hier wieder vorn: Bei Fuentes spielte sein Besuch zur deutschen Erstveröffentlichung von *Terra nostra* dabei eine wichtige Rolle, bei Vargas halfen die PEN-Präsidenschaft und später sein politisches Engagement, und dem Kolumbianer García Márquez reisten bald schon die Journalisten für ein Interview nach. Jüngere Autoren wurden auch auf diesem Feld oft mehr beachtet als die des Boom. Auffällig ist außerdem, dass fast alle Interviews erst im Zusammenhang mit den Großveranstaltungen entstanden sind.

Auf Lateinamerika und seine Literatur aufmerksam machen wollten die Verlage auch durch die Werbung mit den so genannten "Literaturverfilmungen". In keinem Waschzettel fehlte der Hinweis auf den Film, als bekanntestes Beispiel sei die *Chronik eines angekündigten Todes* erwähnt. Da wurde ein Roman in der Verlagswerbung nicht selten zum "Buch zum Film" degradiert.

Die Übersetzer waren und sind im deutschen Literaturbetrieb oft die einzigen, die Lateinamerika aus eigener Anschauung und die "ihren" Autor oder mehrere Autoren persönlich kennen und dadurch auch Ratgeberfunktion für ihre deutschen Verlage übernehmen können. Die öffentliche Anerkennung der Übersetzer Tätigkeit war und ist noch außerordentlich gering. Das spiegelt sich beispielsweise in der Verbannung des Übersetzernamens vom Buchumschlag auf die Innenseiten oder in der Ignoranz der Rezensenten wider. In mehreren hundert Rezensionen iberoamerikanischer moderner Romane wurden die Übersetzer in nur achtzig Fällen überhaupt erwähnt. Und in der Mehrzahl dieser Fälle war ihnen nicht mehr als der letzte Satz gewidmet, der häufig nur vollkommen nichtssagend auf die "schöne deutsche Fassung" von Übersetzer XY hinwies. Die frühen Übersetzungen der fünfziger Jahre und größtenteils auch der sechziger Jahre waren in der literarischen Kritik sogar praktisch nicht berücksichtigt worden. Die Übertragungen von Boom-Romanen ins Deutsche sind zum Teil von Fachleuten stark angegriffen worden, z.B. bei *Rayuela*. Von der Kritik geschätzt wurden unter anderen Maria Bamberg als langjährige Fuentes-Übersetzerin, Wolfgang A. Luchtungs Übertragungen von Werken Vargas Llosas, Anneliese Botond vor allem als Carpentier-Übersetzerin und Curt Meyer-Clason, der besonders durch die García Márquez-Übersetzungen bekannt und später durch Dagmar Ploetz abgelöst wurde. Viel Kritik musste Heidrun Adler einstecken, als sie zur Buchmesse von 1976 gleich drei Romane von verschiedenen hispanoamerikanischen Autoren übertragen hatte. Immer wieder wurden auch einzelne Versuche von nicht weiter hervorgetretenen Übersetzern gerügt. Absolut rar sind qualifizierte Auseinandersetzungen mit den übersetzten Texten, die dann meist von Übersetzerkollegen oder Hispanisten stammten. Eine detaillierte Kritik der Übersetzerleistung mit Textbeispielen, wie Dieter E. Zimmer und Walter Boehlich sie über Meyer-Clasons Annäherungen an *El otoño del patriarca* und die *Crónica de una muerte anunciada* schrieben, hat Seltenheitswert. Leider ist oft die Revision einer mangelhaften Übertragung an die Attraktivität einer Neuauflage oder einer Lizenzausgabe geknüpft, so dass ein Teufelskreis von schlechter Übersetzung, geringem Leseecho, niedrigem Absatz und also dem Fortbestehen der mangelhaften Fassung entsteht. Das war besonders in den Anfangsjahren der Rezeption keineswegs selten. Immerhin fanden einige wenige der bekanntesten Autoren von

Anfang an oder seit Mitte der siebziger Jahre konstante und gute Übersetzer wie z.B. García Márquez, Fuentes oder Carpentier. Doch wechselten selbst bei Vargas Llosa oder Cortázar die Übersetzer häufig – meist einhergehend mit Verlagswechseln – was in der Regel nicht von Vorteil für die Rezeption des Gesamtwerkes war.

Bei den Literaturkritikern der Boom-Autoren aus Lateinamerika beherrschen ebenfalls Übersetzer und Hispanisten das Feld, es kommen jedoch noch einige Stammrezensenten überregionaler Blätter und freie Journalisten hinzu. Von den vielfältigen Anforderungen an die Besprechung eines Werkes aus der unbekannten Hälfte der Weltliteratur leisteten die Kritiken der Boom-Romane in den siebziger und achtziger Jahren nur eine Inhaltsangabe, gaben eine Wertung und je zwei Drittel nannten werkimmanente Besonderheiten und bio- oder bibliographische Daten. Über ein Drittel stellte Vergleiche mit anderen Autoren der Weltliteratur an, und sei es nur, um dadurch ein Werturteil auszudrücken. Nur eine Minderheit erwähnte die Übersetzung mit einem Wort, die meist mit einem Pauschalurteil abgefunden wurde. Sehr häufig wurde die literarische Wertung des vorliegenden Werkes mit fremden Federn geschmückt, z.B. durch *Bonmots* von Kollegen, Zitate aus der wissenschaftlichen Literatur oder Werbetexten. Hintergrundinformationen und über das Werk hinausgehende Einordnungen fehlten fast immer. Allerdings konnte man sich nicht über eine schlechte Kritik im Sinne von zahlreichen Verrissen beklagen – im Gegenteil, die Regel war eher ein wohlwollendes, laues und vorsichtiges Urteil – ein Zeichen der Unsicherheit und Unkenntnis von Vergleichsgrößen. Zwar vermisste man im Allgemeinen die sachliche Hintergrundinformation, doch bei gegebenem Anlass zogen Kritiker die politische Lage im Herkunftsland des Romans, Zensurmaßnahmen oder Einzelheiten zur Person des Autors gern heran, um vordergründig die Literatur damit interessanter zu machen. Auch in der Literaturkritik ist unübersehbar, dass literarisch gewürdigte Autoren ganz unterschiedlich präsent sind. Die Medienpräsenz beeinflussen also außerliterarische Faktoren wie z.B. die Aktualität und Attraktivität des Themas, die persönliche Bekanntheit des Autors und der Literatur seines Kontinents zum Zeitpunkt der Publikation, die Branchenautorität und der Werbeetat seines deutschen Verlages sowie dessen Kontakte zur Presse und zu den Experten für lateinamerikanische Literatur. Hinsichtlich der Qualität der Rezension und somit für den

Erfolg der Einführung dieser Romane war es meist nicht von Vorteil, dass die berühmtesten und oft als Hauptwerke bezeichneten Romane zuerst verlegt und besprochen wurden. Frühe Übersetzungen der *nueva novela* stammen nämlich aus den sechziger Jahren, in denen die publizistische Resonanz auf Literatur aus Lateinamerika noch sehr spärlich war und wenigen Fachleuten oder unkundigen Journalisten oblag, so dass die Beiträge dem Werk oft nicht gerecht wurden. So geschah es mit Vargas Llosas ersten beiden Romanen *La ciudad y los perros* und *La casa verde*, mit Fuentes' oder Carpentiers Frühwerk und anderen bedeutenden in den Sechzigern in Deutschland verlegten Werken.

Eine besondere Faszination übte das Subgenre Diktatorenroman auf die deutschen Kritiker aus, die die zahlreichen Werke dieser Art aus den siebziger Jahren – ich erwähne nur *El otoño del patriarca* oder *Conversación en la Catedral* – ungewöhnlich stark beachteten und miteinander verglichen, was wiederum Rückschlüsse auf den Erwartungshorizont zulässt.

Diskrepanzen zwischen Literaturmarkt und literaturwissenschaftlicher Würdigung werden z.B. daran erkennbar, dass umstrittene spätere Romane wie etwa *La tía Julia y el escribidor* von Vargas Llosa oder *La cabeza de la hidra* von Fuentes, die Anleihen beim Trivial- bzw. Agentengenre machen, in den Printmedien reger besprochen wurden als literaturgeschichtliche Monumente wie *Rayuela* oder *Terra nostra*, die wohl durch Länge und Schwierigkeit gleichermaßen manchen Rezensenten abschreckten. Die Rezensionsintensität richtet sich außerdem stark nach dem Stand der allgemeinen Rezeption der Literatur aus diesem Kontinent. Ein bemerkenswertes Beispiel dafür sind die spärlichen längeren Rezensionen von *Hundert Jahre Einsamkeit* bei Erscheinen der deutschen Erstausgabe 1970 im Gegensatz zur Flut von Artikeln über *Der Herbst des Patriarchen* 1978, oder über die *Chronik eines angekündigten Todes* 1982.

Die regelmäßigen und langjährigen Lateinamerika-Rezensenten schrieben meist für eine bestimmte Zeitung: Günter W. Lorenz vor allem für *Die Welt*, früher Karl August Horst, dann Walter Haubrich, Anneliese Botond, Dagmar Ploetz und Hanspeter Brode für die *Frankfurter Allgemeine Zeitung*, Dieter E. Zimmer für *Die Zeit*, Karsten Garscha und Wolfram Schütte für die *Frankfurter Rundschau*. In den sechziger Jahren galten Lorenz und Horst als einzige sachkundige

Kritiker, denn die meisten tauchten erst um die Mitte der siebziger Jahre auf, im Zuge der auf editorischem Gebiet verstärkten Bemühungen, so z.B. Karsten Garscha, Dieter E. Zimmer oder Michi Strausfeld, die auch als *Scout* für Suhrkamp tätig wurde. Einige Rezensenten haben sogar über viele Jahre hinweg den Großteil der *nuevas novelas* besprochen, wie z.B. Lorenz oder Garscha. Bekannte deutsche Großkritiker wie Kaiser, Reich-Ranicki oder Raddatz haben meines Wissens keine Rezension eines Titels aus dem Boom geliefert.

Insgesamt liegt der Schwerpunkt des Presseechos auf den Boom in der zweiten Hälfte der siebziger Jahre mit dem Gipfel während und nach der Buchmesse von 1976 mit ihren zahlreichen Neuerscheinungen. Die höhere Anzahl an Kritiken in den achtziger Jahren kam erst späteren Werken der Boom-Autoren oder jüngeren Schriftstellern zugute. Schwer hatten es bei deutschen Kritikern die langen und/oder bildungsbeladenen Romane, wie sie von Cortázar, Lezama Lima, Fuentes, Donoso und anderen geschrieben wurden, während Diktatorenromane regelmäßig beachtliche Aufmerksamkeit auf sich zogen. Charakteristisch ist außerdem, dass der magische Realismus der Kariben wesentlich besser ankam als der magische Realismus von Autoren mit indianischem Einfluss wie etwa Rulfo, Asturias oder Roa Bastos. Da liegen Rückschlüsse auf Leseerwartungen vom Exotismus der Tropen nicht fern. Der Kritikererfolg der teilweise als "europäisch" klassifizierten Argentinier war da vergleichsweise moderater.

Einen großen Popularitätsschub hat García Márquez durch die Resonanz auf die Verleihung des Nobelpreises 1982 erfahren; allein zu diesem Anlass erschienen mindestens 68 Artikel von ihm und über ihn, den Festakt, sein Werk und seine Heimat in deutschen Blättern. Außer den vier oder fünf Starautoren hat hier kein weiterer Schriftsteller des modernen Romans mit all seinen Werken und über 20 Jahre hinweg insgesamt soviel öffentliches Interesse hervorgerufen wie García Márquez in dieser einzigen Oktoberwoche. Weitere hochrangige Literaturpreise an Paz und andere, dann ab 1984 das Auftauchen Isabel Allendes und weitere kulturelle Veranstaltungen beflügelten die Rezeption in der zweiten Hälfte der achtziger Jahre erheblich.

Zusammenfassend können als Merkmale der deutschen Boom-Rezeption das Missverhältnis von Annahme und Abwehr bestimmter Stilrichtungen und Autoren sowie die extreme Reduktion auf wenige Autoren und Werke gelten. Nicht einmal alle Autoren des an sich

schon beschränkten Kreises des Boom sind in Deutschland im Berichtszeitraum übersetzt worden und im Übrigen fast immer meilenweit von einer Verbreitung entfernt, die traumhaft zu nennen wäre. Oft konnte der Teufelskreis von mangelnder Hinführung des Lesers und dessen Verharren in stereotypen Leseerwartungen oder auch Desinteresse nicht durchbrochen werden. Ohne kultur- und literaturgeschichtliches Vorwissen wurden die lateinamerikanischen Romane unzusammenhängend, unvermittelt und ganz unterschiedlich stark rezipiert. Dennoch wurde immer wieder versucht, internationale Absatzfolge in Deutschland zu wiederholen, was nur in Einzelfällen gelang. Nach einigen Versuchen und Rückschlägen in den sechziger und siebziger Jahren brachten erst die achtziger Jahre eine deutliche Besserung. So kann man rückblickend sagen, dass die Rezeption der Boom-Romane, insbesondere die García Márquez-Rezeption, und der enorme Publikumserfolg Isabel Allendes dazu beigetragen haben, dass Lateinamerika literarisch nicht länger eine *terra incognita* im deutschen Sprachraum ist.

Die zunehmende Globalisierung, greifbar auch in Exilerfahrungen der Autoren, der Internationalisierung des Literaturmarktes oder der neuen Kommunikationsmedien, findet ihren Niederschlag sowohl in der Literaturproduktion wie auch in ihrer Rezeption. So konnten wir bereits beobachten, wie sich jüngere Autoren explizit vom magischen Realismus und regionalen Bezügen abwenden und Themen besetzen, die wir lange nur auf der nördlichen Halbkugel beheimatet glaubten, wie z.B. Zivilisationskritik oder der Einfluss des Films (Rössner 2002: 499-507, 519-522). Inwieweit sie nun ihr Publikum in Deutschland finden werden, ist noch offen. Früher wären sie jedoch als europäisierende Autoren abgetan worden, mit dem Argument, Großstadtromane oder phantastische Literatur brauche man in Europa schließlich nicht aus Lateinamerika zu lesen.

Lateinamerika ist am Ende der achtziger Jahre als produktiver Teil der Weltliteratur auch bei uns anerkannt und noch wichtiger: bekannt. Einige Autoren und Werke darf man zum Kanon der modernen Klassiker zählen. Lateinamerika partizipiert mit gestärktem Selbstbewusstsein an einer globalen Literatur. Der kulturelle Monolog der Alten Welt ist definitiv überwunden. Das ist nicht wenig Veränderung in drei Dekaden.

Literaturverzeichnis

- Börsenblatt des Deutschen Buchhandels*, 02.09.1976.
 — 07.07.1981.
- Brown, Meg H. (1994): *The Reception of Spanish American Fiction in West Germany 1981-1991*. Tübingen: Niemeyer.
- Broyles, Yolanda Julia (1981): *The German Response to Latin American Literature and the Reception of Jorge Luis Borges and Pablo Neruda*. Heidelberg: Winter.
- Buch und Buchhandel in Zahlen* (1977). Hrsg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung.
- (1985). Hrsg. vom Börsenverein des Deutschen Buchhandels e.V. Frankfurt am Main: Buchhändler-Vereinigung.
- Franzbach, Martin (1977): "Präsenz der lateinamerikanischen Literatur in Schulen und Hochschulen der deutschsprachigen Länder". In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 27, 1, S. 70-73.
- Gewecke, Frauke (1986): *Wie die Neue Welt in die Alte kam*. Stuttgart: Klett-Cotta.
- die horen*, 28, 1=129 (Zweites Festival der Weltkulturen: Lateinamerika) (1983).
- López de Abiada, José Manuel/Neuschäfer, Hans-Jörg/López Bernasocchi, Augusta (Hrsg.) (2001): *Entre el ocio y el negocio: Industria editorial y literatura en la España de los 90*. Madrid: Verbum.
- Mols, Manfred (1988): "Das Verhältnis der Bundesrepublik Deutschland zu Lateinamerika: Defizite und Lösungsansätze". In: *Jahrbuch für Geschichte von Staat, Wirtschaft und Gesellschaft Lateinamerikas*, 25, S. 321-348.
- Paz, Octavio (1983): "Literatur der Konvergenz". In: *die horen*, 28, 1=129 (Zweites Festival der Weltkulturen: Lateinamerika), S. 37-42.
- Promies, Wolfgang (1977): "Eldorado für Verleger und Leser? Die Literatur Lateinamerikas auf dem deutschen Buchmarkt". In: *Frankfurter Hefte*, 32, 10, S. 53-58.
- Reichardt, Dieter (1977): "Bestandsaufnahme der Rezeption lateinamerikanischer Literatur in den Ländern deutscher Sprache". In: *Zeitschrift für Kulturaustausch*, 27, 1, S. 64-69.
- Rössner, Michael (Hrsg.) (2002): *Lateinamerikanische Literaturgeschichte*. Stuttgart: Metzler.
- Scherfenberg, Ulrich (1984): *Die auswärtige Kulturpolitik der Bundesrepublik Deutschland in der peripheren Region Lateinamerika. Rahmenbedingungen, Formen, Inhalte, Ziele und Auswirkungen*. München: Fink.
- Scherrer, Christian P. (1986): *Dritte-Welt-Tourismus. Entwicklungsstrategische und kulturelle Zusammenhänge*. Berlin: Reimer.
- Siebenmann, Gustav (1981): "Zur Problematik des Kulturtransfers zwischen Europa und Lateinamerika". In: Kellenbenz, Hermann/Schneider, Jürgen (Hrsg.): *Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte*, Bd. 8. Stuttgart: Klett-Cotta, S. 599-621.
- (1987): "Sprache und Literatur". In: Stegmann, Wilhelm (Hrsg.): *Deutsche Iberoamerika-Forschung in den Jahren 1930-1980*. Berlin: Colloquium-Verlag, S. 9-41.

- (2003): *Suchbild Lateinamerika. Essays über interkulturelle Wahrnehmung. Zu seinem 80. Geburtstag herausgegeben von Michael Rössner*. Tübingen: Niemeyer.
- Siebenmann, Gustav/Casetti, Donatella (1985): *Bibliographie der aus dem Spanischen, Portugiesischen und Katalanischen übersetzten Literatur, 1945-1983*. Tübingen: Niemeyer.
- Strausfeld, Michi (1982): "Zur Weltspitze vorgestoßen". In: Schütz, Hanns Lothar/Fenner, Marlott Linka (Hrsg.): *Welt-Literatur heute*. München: Deutscher Taschenbuch-Verlag, S. 268-281.
- Strosetzki, Christoph (2003): *Einführung in die spanische und lateinamerikanische Literaturwissenschaft*. Berlin: Erich Schmidt.
- Wiese, Claudia (1992): *Die hispanoamerikanischen Boom-Romane in Deutschland. Literaturvermittlung, Buchmarkt und Rezeption*. Frankfurt/Main: Vervuert.
- Wilke, Jürgen (1987): "Einführung". In: Wilke, Jürgen/Quandt, Siegfried (Hrsg.): *Deutschland und Lateinamerika. Imagebildung und Informationslage*. Frankfurt/Main: Vervuert, S. 7-15.
- Wöhlecke, Manfred (1973): *Lateinamerika in der Presse*. Stuttgart: Klett.
- Zeitschrift für Kulturaustausch*, 24, 4 (1974).
- 27, 1 (1977).